

# Francois Hollande, der sanfte Rebell mit dem brutalen Vater

VON DANNY LEDER, PARIS

Die Geschichte des Francois Hollande ist die Geschichte einer Revanche. Wie auch immer die Wahl ausgehen mag, hat der 57 Jährige schon jetzt über eine Vielzahl Spötter triumphiert. Es war Dominique Strauss-Kahn, der als Chef des Internationalen Währungsfonds glänzte und als überragender Favorit der Präsidentenwahl galt, bevor er jämmerlich strauchelte, der einst verkündete: Sollte ihm die „Witzfigur“ Hollande bei der innerparteilichen Kür der SPF in die Quere kommen, werde er ihm „den Arm ausrenken“.

Solch Verachtung war die Regel, galt doch der spaßige und rundliche Hollande in der SP-Führung als wohlgelittenes „Weichei“ (so damals Parteigenossin Martine Aubry, die jetzt hofft, ein künftiger Präsident Hollande werde sie zum Premier ernennen). Kein Wunder, dass auch Sarkozy ihn geringschätzte („eine Null“), bevor er im TV-Duell von einem scharfzüngigen und blitzschnell reagierenden Hollande gnadenlos abgefertigt wurde.

Diese ausdauernde Strategie der Freundlichkeit und Kompromißbereitschaft, die den Gegner die längste Zeit in gefährlicher Sorglosigkeit wiegt, kommt von weit her. Der Sohn eines Arztes aus Rouen, der sich politisch am rechten Rand engagierte und seine Kinder tyrannisierte, rebellierte im Geheimen – im Gegensatz zu seinem Bruder, der dafür in ein Internat verschafft wurde. Der kleine Francois versteckte hingegen ein linkes Jugendmagazin in einem Sportblatt. Als Vorbild galt seine Mutter, eine, wie er sich bewegt erinnert, „lebensfrohen Sozialarbeiterin“. Diese offenbarte schrittweise und mit der gebotenen Diskretion ihre Sympathien für Francois Mitterrand, dem Tribun der Linksopposition und späteren sozialistischen Staatschef.

Der Vater, der die Jugend- und Arbeiterrevolte des Mai 1968 allen ernstes für den Auftakt einer „sowjetischen Invasion“ hielt und die Hafenstadt Rouen als besonders „gefährdet“ betrachtete, überrumpelte die Familie mit einer Blitzübersiedelung nach Paris. Zuvor schmiss er die Lieblingsgegenstände seiner Kinder auf den Müll. „Das war schmerzlich“, erinnerte sich Hollande: „Mein Vater war ein Nomade, ich fühle mich an Plätze stärker gebunden“. Man könnte Hollandes Werdegang als Gegenentwurf zu dieser unsteten Kindheit sehen. Heute definiert er sich als Vertreter einer „besänftigenden Linken“, die auch Frankreich „Beruhigung“ verheißen würde.

Der brillante Student, der in vier Elite-Unis Spitzendiplome ergatterte, setzte auf den staatstragenden Sozialisten Francois Mitterrand, suchte aber gleichzeitig die Verständigung mit der KP. „Er konnte mit allen“, erinnert sich ein Freund, „und unversehens wurde er zum Chef, ohne sich autoritär hervorzutun, nur mit Charme und Intelligenz.“

Damals traf er auf Ségolène Royal. Sie ist wie er brillant, nur kantiger. Muss sie doch ihr Studium in offener Rebellion, inklusive eines Prozesses für Unterhaltszahlungen, gegen einen ebenfalls rechtsrechten Vater (der Frauen eine Berufskarriere abspricht) erkämpfen.

Ségolène und Francois heiraten nie, aber bleiben 28 Jahre zusammen und haben vier Kinder. Seite an Seite erklimmen sie die Karriereleiter. Sie wird Ministerin unter Präsident Mitterrand, er amtiert in Beraterstäben, erkämpft ein Parlamentsmandat in der Provinz, wird Generalsekretär der SP, weil ihn die rivalisierenden Granden als kleinsten gemeinsamen Nenner geringschätzen.

Es ist eine Zeit der Niederlagen: bei den Präsidentenwahlen 2002 zersplittern sich die Linkswähler, SP-Premier Lionel Jospin wird vom Rechtsaußen-Tribun Jean-Marie Le Pen schon im ersten Durchgang aus dem Rennen geschlagen. 2005 trimmt Hollande die SPF auf Zustimmung zur EU-Verfassung, die bei einem Referendum von einer breiten Mehrheit der Franzosen, inklusive der meisten Linkswähler, abgelehnt wird. Die Beziehung mit Ségolène kriselt. Sie tritt an seiner Stelle als Kandidatin bei den Präsidentenwahlen 2007 an und unterliegt Sarkozy.

Aber während dieses Tiefgangs hat Hollande Glück in der Liebe. Die Journalistin Valerie Trieweler, ebenso attraktiv wie unnahbar, von Spitzenpolitikern umschwärmt, mit einem angesehenen Intellektuellen verheiratet und Mutter dreier Kinder, verliebt sich ausgerechnet in den pummeligen und scheinbar erfolglosen Hollande. Die beiden tauchen in eine Idylle ab, an die sich Trieweler, inzwischen seine offizielle Lebensgefährtin, noch immer mit glänzenden Augen erinnert: „Ich hatte ihn ganz für mich“. Royal versucht ihn vergeblich zurückzuholen.

Es folgt die „Mutation zum Kandidaten“, von der Hollande mit geradezu mystischen Worten spricht. Eine Mitarbeiterin machte seinen Wandel an einem schlichteren Merkmal fest: „Jahrelang haben wir ihn vergeblich angefleht, nicht soviel Schokokuchen zu verschlingen. Und plötzlich, ganz ohne Ermahnung, hatte er zehn Kilo abgenommen“. Für Valerie? Für Frankreich? Oder für beide?